

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 16. April 1883.

Nr. 175.

Berlin, 15. April.

Der Großherzog Friedrich Franz II. von
Mecklenburg-Schwerin.

Von Neuem ist unser erhabenes Herrscherhaus
von einem tiefstschmerzlichen Trauerfall betroffen wor-
den. Nach kurzer Krankheit ist der Großherzog von
Mecklenburg-Schwerin, der Nefse unseres Kaisers,
heute Vormittag nach halb 11 Uhr sanft ent-
schlafen.

Schon das vorhergehende Bulletin von heute
Morgen, nach welchem die Krankheitserscheinungen
mit gestern Abend einen bedrohlichen Charakter an-
genommen hatten, bereitete auf einen traurigen Aus-
gang der Krankheit vor.

Der vereidigte Großherzog, geboren am 28.
Februar 1823, trat die Regierung am 7. März 1842
an. Vermählt war der Großherzog in erster Ehe
mit der Großherzogin Auguste, geborenen Prinzessin
Ruß, in zweiter Ehe mit der Großherzogin Marie,
Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Die Re-
gierung des Landes geht über auf den der ersten
Ehe entsprossenen bisherigen Erbprinzen Friedrich
Franz, geboren am 19. März 1851. Derselbe be-
findet sich zur Zeit belanlich in Mentone, wird
aber, einem Telegramm aus Schwerin zufolge, in
den nächsten Tagen dort erwartet.

Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin wird
der unerwartete Tod des allgemein verehrten Lan-
desherrn tiefe Betrübnis hervorrufen. Aber auch
Preußen und das ganze Deutschland nimmt an der
Landestrauer den innigsten Theil. In erster
Stunde stand Preußen der Großherzog als treuer
Freund und Bundesgenosse zur Seite. In dem
Deutsch-französischen Kriege hat er sich würdig den
für Deutschlands Ehre und Nachstellung kämpfenden
Heerführern angeschlossen. Seine hohen kriegerischen
Verdienste fanden ihre Anerkennung in der Ernen-
nung zum preussischen General-Obersten der Infan-
terie und zum General-Inspektor der II. General-
Inspektion des deutschen Reichsheeres. — Wie nahe
der vereidigte Großherzog persönlich unserem Kaiser
und dem ganzen königlichen Hause stand, ist allge-
mein bekannt.

Ueber den Verlauf der Krankheit lassen wir
noch nachstehende, aus Schwerin uns zugehende, von
gestern datirte Mittheilung folgen:

Auch heute ist noch keine Besserung im Be-
finden des Großherzogs eingetreten. Se. königliche
Hoheit hatte allerdings, wie das Morgen-Bulletin
berichtet, in Folge des Nachlassens der Schmerzen
und des Hustens eine erträgliche Nacht. Aber wäh-
rend in diesem Krankenbericht nur gesagt wurde, im
Krankheitsprozeß sei kein Stillstand eingetreten und
das Fieber habe sich auf derselben mäßigen Höhe
wie gestern Abend gehalten, heißt es in dem heute
Abends 6 Uhr abgefaßten ärztlichen Referate: „Nach
verhältnismäßig gutem Befinden am Morgen, stellte
sich heute Nachmittags eine nicht unbedeutende Fie-
bersteigerung ein, die sich aus der beginnenden Theil-
nahme der linken Lunge am Krankheitsprozeß erklärt.
In der rechten Lunge ist die Entzündung nicht fort-
geschritten. Der Großherzog ist ganz frei von
Schmerzen und wird auch vom Husten nicht über-
mäßig belästigt.“ Dieses zweite Bulletin ist auch
vom Dr. Windtborn unterzeichnet, wenn wir recht
unterrichtet sind, einem aus der Wasserheilanstalt
Gräfenberg in Wien hierher berufenen Arzte.

Der bisherige Erbprinz Friedrich Franz
von Mecklenburg, der durch den Tod seines Vaters
berufen wird, die Regierung des mecklenburg-schwe-
rinischen Landes zu übernehmen, zählt gegenwärtig
32 Jahre. Er wird den Titel Friedrich Franz III.
von Mecklenburg-Schwerin führen. Sein voller
Name ist Friedrich Franz Paul Nikolaus Ernst Hein-
rich. Der jetzige Großherzog ist Chef des ersten
mecklenburgischen Dragoner-Regiments und preußi-
scher Oberst-Lieutenant à la suite, sowie Chef des
russischen Kosaken-Regiments „Nikolai-Orebenkoj
vom Zerk“. Seine Gattin ist, wie bekannt, eine
Kousine des jetzigen Zaren, eine Nichte des ermor-
deten Kaisers Alexander II. Die Großherzogin
Anastasia zählt 22 Jahre.

Deutscher Reichstag.

66. Sitzung vom 14. April.

Präsident v. Loebeow eröffnet die Sitzung
um 11 1/2 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Staatsminister
Scholz, Geheimer Rath Bödicker und der bayerische
Ministerialrath Herrmann.

Vom Reichskanzler ist ein Schreiben eingegan-
gen, in welchem dem Hause die Ernennung des
Chefs der Admiralität zum Bundesraths-Bevollmäch-
tigten notifizirt wird.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Lesung der Gewerbe-
ordnungs-Novelle.

Im Artikel 11 §§ 107—136 ist von der
Kommission die Einführung der obligatorischen Ar-
beitsbücher beschlossen.

Abg. Adermann (konservativ): Die öf-
fentliche Agitation hat sich dieser Frage bemächtigt,
man hat von reaktionären Bestrebungen, von Be-
vormundung der Arbeiter gesprochen. Von 150,000
Arbeitern sind Petitionen gegen die Arbeitsbücher und
von 50,000 für dieselben eingegangen; was wollen
diese Zahlen aber bedeuten gegenüber den 2 1/2 Mil-
lionen Arbeitern in Deutschland? Jedenfalls sind
unter den Petitionen viele Unterschriften nicht bloß
von Handwerkern und Industriellen, sondern
auch von Arbeitern enthalten. Die Arbeitsbücher
sind eine alte Forderung meiner Partei und ich
freue mich, daß hier nicht bloß von einem Antrage
Adermann, sondern von einem Beschlusse der Kom-
mission die Rede ist. Die Arbeitsbücher haben
lange in Deutschland gegolten und gelten noch jetzt
bei einzelnen Gewerken. Auch in Oesterreich besteht
die Vorschrift, daß Arbeiter eines Arbeitsbuches be-
dürfen, in welchem der Eintritt und Austritt des
Arbeiters bei seinem Arbeitgeber attestirt werden
muß. Bei Verathung der norddeutschen Gewerbe-
ordnung waren die obligatorischen Arbeitsbücher
ebenfalls vorgeschlagen. Die Abstimmung war zwei-
felhaft; die Bestimmung wurde abgelehnt, der Prä-
sident rügte aber, daß mehrere Herren die üble Ge-
wohnheit hätten, sowohl bei der Frage, wie bei der
Gegenprobe sitzen zu bleiben. (Hört! hört!) Wo
ist nun bei der neu vorgeschlagenen Einrichtung
Raum zu politischen Variationen? Die Polizei
hat mit der ganzen Sache nichts zu thun. Wohl
aber hat das Kleingewerbe und der Handwerkerstand
ein lebhaftes Interesse daran, zuverlässige Arbeiter,
die sich ausweisen können, in Beschäftigung zu neh-
men; wollen wir diesen Gewerbetreibenden helfen,
so müssen wir die Arbeitsbücher einführen. Ge-
schieht das nicht, so wird der Arbeitgeber in die
üble Lage versetzt, seine Erfindungen über den
Arbeiter bei dessen früheren Prinzipalen einzulegen zu
müssen. — Ein Arbeiter, der gezwungen ist, seinen
Meister zu wechseln, braucht sich nur den Grund
seiner Entlassung bescheinigen zu lassen. Der Ar-
beitgeber haftet dem Arbeiter für alle Ansprüche aus
dem Arbeitsverhältnis, wenn aber der Arbeiter da-
vonläßt, so hat der Prinzipal gewöhnlich nur das
Nachsehen. Man sagt, durch solche Bestimmungen
werden die Arbeiterfreie, die durch das Sozialisten-
gesetz bereits sehr erregt sind, von Neuem beunru-
higt. Allein der Staat ist bereit, dem Arbeiter
zu gewähren, was er billiger Weise beanspruchen
kann. Die Arbeitsbücher haben damit nichts zu
thun; wir wollen nur Ordnung in die Arbeiter-
Verhältnisse bringen, und können es nur bedauern,
wenn diese Frage dazu gemißbraucht worden ist, die
Arbeiter irregulieren; wenn man die Befürchtung
ausgesprochen hat, die Arbeitsbücher möchten durch
Anwendung geheimer Zeichen gemißbraucht werden;
dies glaube ich nicht; dazu wäre eine Koalition
nöthig, die nicht besteht und nach meiner Ueberzeu-
gung auch nicht geschaffen werden kann. Lehnen
Sie die Arbeitsbücher ab, so wird die Frage selbst
damit nicht verschwinden; die Gewerbetreibenden
halten nach wie vor an dieser Forderung fest.
(Bravo rechts.)

Abg. Löwe (Berlin): Die Frage der Ar-
beitsbücher beschäftigt seit zehn Jahren die parla-
mentarischen Körperschaften. Zu Zeiten, wo die
Arbeitskräfte im großen Ueberfluß vorhanden sind,
kann man solche Forderungen wohl aufstellen; so-
bald aber die Arbeitskräfte in Nachfrage geraten,
helfen solche Polizeimaßregeln nichts. Wir wissen
wohl, daß die ländliche Bevölkerung schwer unter
dem Mangel an Arbeitskräften gelitten hat; aber
sollen wir denn die Arbeiter allein büßen lassen für
etwaige Extravaganzen, die sie in der Gründerzeit
begangen haben, ebenso wie andere Klassen der Ge-
sellschaft? Schon damals ist man auf die Idee
gekommen, den Kontraktbruch zu bestrafen, und als
man sah, daß damit nichts zu erreichen war, suchte
man die obligatorischen Arbeitsbücher hervor. In
den Kassenbüchern der Knappschaftskassen hat man
bereits solche Kontrollbücher für Arbeiter, allein sie

sind niemals ausschließlich zum Zwecke der Kontrolle
genehmigt oder eingerichtet. Wie unzuverlässig solche
Kontrollbücher sind, das sehen wir deutlich bei un-
seren Gesindebüchern. Niemand wird bloß auf das
Zeugniß eines Gesindebuches hin einen Diensthofen
in sein Haus nehmen, er möchte sich sonst sehr täu-
schen. Man spricht oft von dem wüsten Treiben
der Arbeiter; aber zu der Zeit, wo das stattfand,
da haben Sie nicht daran gedacht, solche Gesetze
zu machen. Was heute die Interessenten sagen, ist
gleichgültig; von solchen Gesichtspunkten aus kann
man keine Gesetzgebung machen. Auch das, was
man mit den Arbeitsbüchern anstrebt, wird man
nicht erreichen. Sollten dieselben eine genügende
Auskunft über die Fähigkeiten u. des Arbeiters ge-
ben, so müssen die Arbeitgeber ausführliche Zeug-
nisse ausstellen, und hier können die allerbedenklich-
sten subjektiven Auffassungen ins Spiel kommen.
Unter allen Umständen sind solche Zeugnisse allge-
mein bedenklich. Es ist sehr wohl denkbar, daß ge-
rade eine sehr lange Arbeitszeit bei einem Arbeit-
geber den Arbeiter ungeeignet gemacht hat für jede
andere Arbeit; das beste Zeugniß kann ihn dann
nicht weiter tauglich machen. Der Mißbrauch, der
mit Arbeitsbüchern getrieben werden kann, ist gar
nicht zu vermeiden und es kann demselben auch nicht
vorgebeugt werden. Gerade in Frankreich sind die
Arbeitsbücher sehr oft, wenn man Sozialistenheken
und ähnliche Dinge inszeniren wollte, zu zweckmäßi-
gen Werkzeugen für die Polizei benutzt worden.
Der Abg. Adermann hat von wüsten Agitationen
gesprochen, die wegen dieser Frage stattgefunden;
die gleiche Bezeichnung verdienen viele andere Agi-
tationen. Lediglich dem Sozialistengesetz haben Sie
es zu danken, daß die Petitionen gegen die Ar-
beitsbücher nicht noch viel zahlreicher eingegangen
sind, als dies der Fall gewesen ist. In zahlreichen
anderen Fällen, wo es sich um weniger wichtige
Dinge handelt, berufen Sie Enqueten ein, warum
haben Sie es nicht auch in diesem Falle gethan.
Lassen Sie doch mal die Arbeiter über diese Frage
votiren, und hören Sie, was sie sagen. Gesetze zu
machen, ist nicht schwer, aber wir wollen nur solche
Gesetze machen, mit denen das Volk zufrieden ist,
nicht aber solche, die nur neuen Zündstoff in das
Volk tragen. Diese Forderung ist eine durch und
durch reaktionäre, die weit hinausgeht über Alles,
was bisher gefordert worden ist, die zurückgeht bis
in die Zeit vor dem Konstitutionalismus. Sie
werden mit dieser Forderung kein Glück haben.
Weiter nach rechts, als die gegenwärtige Regierung,
kann keine Regierung gehen, und wenn der Abg.
Adermann sagt, er würde wiederkommen mit seiner
Forderung, so mag er die Verantwortung für die
Beunruhigung übernehmen, die damit von
Neuem in die Arbeitermassen geschleudert wird.
(Bravo links.)

Geheimer Rath Bödicker: Die Regierung
wird erst Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen
nehmen, wenn dieselben die Genehmigung des hohen
Hauses erlangt haben. Die von dem Abg. Muntel
gestellten Anträge zu § 108 würde der Bundesrath
wohl annehmen, wenn das Haus sie zum Beschluß
erhebt.

Dieser Antrag geht dahin, daß das Arbeitsbuch
für jugendliche Arbeiter auf Antrag des Vaters er-
theilt werden soll; wenn der Vater diesen Antrag
ohne Grund und zum Nachtheile des Arbeiters ver-
weigert, so kann die Gemeindebehörde diese Geneh-
migung des Vaters ersehen.

Abg. v. Schalscha: Herr Löwe habe der
Rechten verschiedene Sünden vorgehalten. Sie haben
uns aber viele Bissen eingebracht, an denen wir heute
noch zehren. Ich nenne Ihnen bloß das Aktien-
gesetz, den Grönderichwindel, den Wucherichwindel,
die Maigesetze. (Sehr gut! rechts.) Was die
150,000 Unterschriften unter der Petition anlangt,
so möchte ich doch darauf hinweisen, daß Herr Dr.
Löwe einmal in einer Berliner Volksversammlung
erklärte, es sei eine Kleinigkeit, hier für die Petition
100,000 Stimmen zu sammeln. Ich habe in einer
größeren Volksversammlung gesprochen, die sich für
die Arbeitsbücher entschied. Erst dadurch kann sich
der Arbeiter als Mensch fühlen, daß er über seine
Leistungen ein Zeugniß verlangen darf. (Widerpruch
und Lachen links.) Ich habe mich in der Kom-
mission für die Arbeitsbücher ausgesprochen, habe
mir aber vorbehalten, eventuell mein Votum zu
ändern. Nach den inzwischen gesammelten Erfah-
rungen finde ich indeß keine Veranlassung, mei-
nen früheren Standpunkt in dieser Frage aufzu-

geben und werde deshalb für die Kommissionsbeschlüsse
stimmen.

Abg. Krämer (Soz.-Dem.): Die Arbeits-
bücher sind eigentlich nichts weiter, als eine Ver-
vollständigung und Konsequenz des Sozialistengesetzes.
Man will die Polizei vermehren durch die Stellung
des Arbeitgebers. Die Arbeiter sollen abhängiger
gemacht werden von dem Arbeitgeber. Nutzen wer-
den die Arbeitsbücher nicht haben, sie würden nur
eine ganze Reihe tüchtiger Kräfte zu Bagabonden
machen. Interessant ist, wie die Petitionen für die
Arbeitsbücher zu Stande gekommen sind. In
Großbritannien besteht ein Gewerbeverein mit 400
Mitgliedern; in der Versammlung waren 20 Mit-
glieder anwesend, von ihnen stimmten 15 für die
Arbeitsbücher und der Vorstand stimmte Namens
sämmlicher Mitglieder dafür. Sie werden danach
beurtheilen können, was es mit dem freien Willen
der Arbeiter auf sich gehabt hat, die in der Ver-
sammlung des Herrn von Schalscha für die Ar-
beitsbücher gestimmt haben. Das Arbeitsbuch ist
für den Arbeiter ein Steckbrief, den er selbst in
der Tasche tragen soll. Geheime Kennzeichen für
den Arbeitgeber können stets angewendet werden
in der Farbe des Stempels oder des Papiers.
Wie durch die Dienstbücher jährlich Hunderte von
Dienstmädchen der Prostitution in die Arme getrieben
werden, so würden künftig durch die Arbeitsbücher
Hunderte und Tausende von Arbeitern der Baga-
bondage verfallen. Auch zu Zwecken des Schwin-
dels können die Arbeitsbücher sehr gut benutzt werden;
erst kürzlich hat man einen solchen Schwindler ge-
faßt, der nicht weniger als vier Arbeitsbücher hatte
von verschiedenen Innungen, und sich von allen
Innungsmestern die üblichen Geschenke verschaffen
ließ. Man verweist auf Frankreich, wo die Arbeits-
bücher bestehen; aber man verschweigt, daß die
französischen Arbeiter auf allen Kongressen gegen
diese Arbeitsbücher protestiren. Herr von Schalscha
klagte früher über die Beeinflussung der Arbeiter
durch liberale Arbeitgeber. Das würde sich noch
viel schlimmer gestalten bei der Einführung von
Arbeitsbüchern. Ich protestire im Namen aller
sozialdemokratischen Arbeiter gegen diese Einrichtung
und bitte Sie, die Arbeitsbücher abzulehnen, wenn
Sie nicht die Arbeiter auf Jahrzehnte hindurch mit
Haß erfüllen wollen.

Abg. Dechhäuser: Durch intimen Um-
gang mit Arbeiterfreien habe ich diese Leute achten
und ehren gelernt; ich kann nicht zugeben, daß sie
besonderer Maßregeln bedürftig wären, um auf der
Bahn der Rechtlichkeit erhalten zu werden. Außerdem
würde das Arbeitsbuch das Verhältnis zwischen
Arbeiter und Arbeitgeber verbittern. Die Fraktion
wollen auch gar keine Arbeitsbücher, und die kleinen
Handwerkmeister würden den Nutzen, den sie er-
warten, auch nicht haben. Das allein richtige
Prinzip ist das der freien Vereinbarung zwischen
Arbeiter und Arbeitgeber; der soziale Fortschritt
läßt eine Rückgängigmachung über diesen Punkt auch
gar nicht zu.

Finanzminister Scholz verliest hierauf die von
uns schon mitgetheilte Allerhöchste Botschaft, während
die Mitglieder des Hauses sich von ihren Plätzen
erheben.

Abg. Richter (Hagen) bittet den Präsidenten,
die Botschaft möglichst bald zu einer näheren Be-
sprechung auf die Tagesordnung zu setzen.

Abg. von Minnigerode: Ich halte
eine Geschäftsordnungs-Debatte über die kaiser-
liche Botschaft nicht am Plage und glaube, der
Abg. Richter hat seine Bemerkungen nur gemacht,
um den Einbruch abzuschwächen, den diese Botschaft
hier gemacht.

Abg. Richter: Ich glaube, daß die schlen-
nige Behandlung dieser Botschaft richtiger ist, als
dieselbe einfach zu den Akten zu legen, wie Herr
v. Minnigerode dies will.

Abg. Windtborn wünscht, daß zunächst
keine weitere Bemerkung an die Botschaft ge-
knüpft, sondern in der Tagesordnung fortgeführt
werde.

Letzteres geschieht. Im Hause herrscht eine
große Unruhe, unter welcher der nächste Redner,
Abg. Günther (Sachsen), nur schwer verständlich
ist. Derselbe empfiehlt die Einrichtung der Arbeits-
bücher; sie seien das einzige Mittel, dem Arbeiter
einen Ausweis über seine Thätigkeit zu geben; der
Arbeiter sollte stolz sein auf dies Diplom, das ihm
die Anwartschaft giebt, in schlechten Zeiten Arbeit
zu erhalten.

Die Debatte wird geschlossen.
Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage (S. 108) mit dem Antrage Munkel angenommen.
Außerdem wird nun der § 137, Absatz 1, nach den Kommissions-Beschlüssen angenommen.
Derfelbe lautet: Die Beschäftigung eines Kindes in Fabriken ist nicht gestattet, wenn dem Arbeitgeber nicht zuvor für dasselbe eine Arbeitskarte eingehändigt ist. Dasselbe gilt hinsichtlich der noch zum Besuch der Volksschule verpflichteten jungen Leute zwischen 14 und 16 Jahren. Ein Arbeitsbuch bedarf es in diesem Falle nicht.
Hierauf schlägt der Präsident dem Hause die Vertagung vor.
Der Abg. Richter (Hagen) fragt, ob dem Präsidenten nicht bekannt sei, wann die preussische Regierung beabsichtige, das Abgeordnetenhaus zu vertagen.
Präsident: Ich kenne die Absichten der preussischen Regierung nicht.
Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.
Schluß 3³⁰ Uhr.

Provinzielles.

Stettin, 16. April. Für diejenigen Gegenstände, welche auf der vom 15. bis 23. April d. J. in Berlin stattfindenden, großen allgemeinen Gartenbau-Ausstellung ausgestellt werden und unverkauft bleiben, hat der Rücktransport freischiefen zu erfolgen, wenn derselbe innerhalb 14 Tagen nach Schluß der Ausstellung stattfindet. Diese Vergünstigung wird auf sämtlichen preussischen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen, sowie auf den Reichseisenbahnen in Elbst-Bohringen gewährt.
Die Reservisten und Landwehrmänner sind für die Monate, in welchen sie zum aktiven Dienste einberufen werden, von der Klassensteuer befreit. Diese Befreiung beruht auf dem Gesetze vom 25. Mai 1873 wegen Abänderung des Gesetzes vom 1. Mai 1851, betreffend die Einführung einer klassifizierten Einkommensteuer. Im § 5 des Gesetzes vom 25. Mai 1873 heißt es: „Befreit von der Klassensteuer sind die Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes und ihre Familien in den Monaten, in welchen sie sich im aktiven Dienste befinden.“ Hieraus erhellt also, daß, wenn die Befreiung in zwei Monate fallen, die Steuerfreiheit sich auf zwei Monate erstreckt. Dagegen sind „alle Offiziere des Heeres und der Marine, Ärzte und Beamte der Militärverwaltung“ nur für die Zeit, während welcher sie mobil gemacht sind, oder zur immobilen Infanterie, zu Ersatzabteilungen mobiler Truppen, oder zu Besatzungen im Kriegszustande befindlicher Festungen gehören, von der Klassensteuer befreit.
Der Postdampfer „Elbe“, Kapit. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 4. April von Bremen abgegangen war, ist am 14. April in Newyork angekommen.
Der Postdampfer „Nedar“, Kapit. A. Busch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 1. April von Bremen abgegangen war, ist ebenfalls am 14. April wohlbehalten in Newyork angekommen.
Morgens Abend also findet das *Terzina* zu a - Konzert statt! Endlich wird unser Publikum die bezaubernde, 16jährige Selgensee sehen, hören und bewundern. Alle Städte, die die Ehre hatten, bei sich die phänomenale Künstlerin aufzunehmen, und dies bisher nur die größten unter den großen gewesen, waren einig in ihrem Urtheil. Publikum und Presse wußten einmal nichts, absolut garnichts an einem Künstler auszusagen. Wir kennen keine Zeitung, die sich nicht in überschwenglichsten Lobesäußerungen ergangen wäre. Hier nur wenige kleine Auszüge aus den zahlreichen umfangreichen Referaten. Die „Nat.-Ztg.“ nennt die Künstlerin „eine geistige Zwillingsschwester der Teresa Milanollo, an deren Spiel man sich nicht satt hören konnte.“ Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Sel. T. u. a. besitzt alle Eigenschaften, welche erforderlich sind, um einen großen Reiz auf das Publikum auszuüben. Mit feinstem musikalischem Gehör begabt und im Technischen weit ausgebildet, weiß sie in die Behandlung des Tons und in den Vortrag jenen Zauber hineinzulegen, der dem jugendlichen Mädchen anhaftet. Sie singt und empfindet auf ihrem Instrument; sie hat jenen selt schwelgenden Ton sich zu eigen gemacht, der mit vollkommener musikalischer Reinheit den Zauber der Immortalität zu verbinden scheint.“ Der Kritiker der „Zgl. Adsch.“ meint: „Was aber soll ich von der wunderbaren Technik berichten, die wirklich die höchsten Ansprüche befriedigt! *Terzina* zu a kennt keine Schwierigkeiten; mit distinguirtem Geschmack und ausgezeichneter Eleganz spielt sie unfehlbar rein und sauber bis in die höchsten Appikaturen. Dergleichen kann nicht beschrieben werden, das will gehört und angestaut sein. In ähnlicher Weise äußern sich sämtliche Berliner und Wiener Organe und in derselben Weise wird sich auch unser Publikum äußern. Ein Bekanntmachen solcher Künstlerkraft darf nicht als Reklame gelten, das ist nur Pflicht. Veräume Niemand, den illustren Gast kennen zu lernen.“
Gestern Mittag nach 12 Uhr ist die auf dem Vulkan erbaute chinesische Panzerkorvette „Ting Yuen“, nachdem dieselbe wegen der geringen Wassersfläche durch 8 Prähme gehoben worden ist, nach Swinemünde abgegangen. Obwohl die Ueberführung nach Swinemünde auf das Sorgsamste vorbereitet war, ging dieselbe doch nicht ganz glücklich von Statten, da die Panzerkorvette gestern nur bis zur Kaiserfahrt gebracht werden konnte und erst heute Morgen die Weiterbeförderung versucht wird. In Swinemünde wird das Schiff einige Zeit verweilen,

um die Kanonen aufzunehmen, außerdem wird dort die zur Ueberführung des Schiffes nach China bestimmte Mannschaft an Bord kommen. Diese Mannschaft wird von der Marine-Station in Wilhelmshafen gestellt. Die Besatzung wird außer dem Offizierskorps aus 250 Unteroffizieren und Matrosen, 50 bis 60 Mann Maschinenpersonal, ferner Stewards, Köchen u. dergleichen. Das Kommando des Schiffes wird führen der Kapitän zur See v. Rositz; dieser wird auf der chinesischen Station den Kapitän zur See Gloska v. Buchholz, Kommandeur der Korvette „Stoß“ ablösen und die Mannschaft auf dem „Ting Yuen“ wird zum Ersatz der Mannschaft der „Stoß“ und des Kanonenbootes „Jltis“ dienen.
Zwischen dem Zentral-Komitee des rothen Kreuzes und dem Vorstande des deutschen Kriegerbundes haben Unterhandlungen stattgefunden, welche den Zweck hatten, zu ermitteln, welche Mitglieder des Kriegerbundes sich bereit erklären, im Falle eines Krieges in einer Sanitätskolonne den freiwilligen Krankenpflegerdienst zu übernehmen. Die Verhandlungen haben den Erfolg gehabt, daß beschlossen wurde, schon in Friedenszeiten Listen derjenigen Mitglieder aufzustellen, die den Anforderungen der Hilfeleistung entsprechen; dazu gehört 1) daß die sich Meldenden bei einer Mobilmachung nicht mehr eingezogen werden, 2) daß dieselben gesund und sich im betreffenden Falle mit voller Lust und Liebe dem Geschäft widmen wollen, 3) vor Allem sind erwünscht Ärzte, Heilgehülfen, Barbier, Handwerker, wie Schlosser, Tischler u. dergleichen, aber auch sonstige kräftige, intelligente, tüchtige Mitglieder. Zunächst handelt es sich darum, in bestimmten Orten sogenannte Kolonnen aufzustellen und sind deshalb die einzelnen Verbände und Bezirke des deutschen Kriegerbundes angewiesen, mit den einzelnen Vereinen zu unterhandeln und im Falle bei diesen nicht die nötige Zahl der verlangten Kameraden zu ermitteln ist, bei Nachbar-Vereinen die Vervollständigung zu erwirken. Für den 5. (pommerschen) Bezirk sollen folgende Kolonnen gebildet werden: Stettin 2 Kolonnen à 50 Mann und 1 Reserve-Kolonne zu 20 Mann, Stargard 1 Kolonne à 20 Mann und Paeßow 1 Kolonne à 15 Mann.
Heute Morgen beobachtete der Revierwächter auf der Blücherstraße zwei Männer, welche sich in verdächtiger Weise bewegten, einer derselben, welcher einen Sack trug und sich mit diesem nach der Petrihofstraße entfernte, wurde von dem Wächter verfolgt und warf deshalb den Sack fort und entließ. In dem Sack befanden sich Werkzeug, Kleidungsstücke u. dgl. m. und scheinen die Gegenstände aus einem Diebstahl herzuführen.
Am 12. d. Mts. verunglückte die unverehelichte Martha Kelpin aus Stolzenburg dadurch, daß sie, während sie mit anderen Mädchen Garben zu einer Dreschmaschine trug, mit dem rechten Bein in die Drosselung der Maschine kam und hierdurch eine schwere Verletzung (theilweise Zermalmung) des rechten Beines davontrug. Die Verunglückte wurde nach der Krankenanstalt „Bethanien“ gebracht.
Wie uns aus Fiddichow mitgeteilt wird, soll sich daselbst am Sonntag Morgen der allbekannte Prediger F. in einem Anfall von Wahnsinn durch einen Schuß in den Mund entleibt haben. Der Tod trat sofort ein. F. war ein vorzüglicher Redner und bekannt durch seine große Erfahrung im Dienste der Mission. Am Sonnabend Mittag war sein einziges Kind gestorben, während seine Frau auf dem Krankenlager mit dem Tode ringt. Er selbst hatte unlängst einen Schlaganfall gehabt. Wir geben die traurige Nachricht wieder, wie sie uns bei Schluß der Redaktion zugegangen ist, ohne nähere Erklärungen einzugehen zu haben.

Vermischtes.

(Durch die Zeitung gerettet.) Daß eine Zeitung oft sehr nützlich sein kann, beweist folgende Thatsache: Neulich wurde der bekannte Korrespondent des „Nowoje Wremja“, Herr A. Molschanoff, auf seiner Reise durch Macedonien in der Stadt Scopia angehalten und als Gefangener vor den dortigen Pascha gebracht. Der Pascha, welcher auf einem Tabouret saß, maß den eingetretenen russischen Korrespondenten vom Kopf bis zu den Füßen, warf ihm einige zornige Blicke zu und schrie: „Sie sind ein politischer Agitator! Wozu tragen Sie Waffen bei sich?“ „Auf der Reise führe ich immer einen Revolver bei mir“, war die Antwort des Korrespondenten. Der Pascha warf dann dem Russen vor, daß er unter den türkischen Christen herumreise und dieselben aufwiegle, ließ einen Offizier all das zu Protokoll nehmen und erklärte schließlich dem Korrespondenten, daß er denselben auf so lange einsperren lassen werde, bis von Konstantinopel ein diesbezüglicher Befehl herabgelangt sein werde. „Das kann aber einen ganzen Monat lang dauern“, wendete darauf der Korrespondent ein. „Alles eins“, gab der Pascha zur Antwort und fügte hinzu: „Ich kann nicht anders.“ Nun wurden dem Korrespondenten alle seine Sachen abgenommen und da erinnerte sich derselbe, daß in seinem Reisekoffer seine Schutze in eine Nummer des Konstantinopeler „Bait“ eingewickelt seien, welche seine, Molschanoff's, Biographie und überhaupt viel Schmeißelhaftes über seine journalistische Thätigkeit enthalte. Herr Molschanoff warf aus dem betreffenden Zeitungsblatt die Schutze hinaus und reichte das Blatt dem Pascha hin, indem er ihm auf die bezeichnete Stelle wies. Der Pascha las den Artikel aufmerksam durch, sah dann das Blatt von allen Seiten sorgfältig an, erhob sich von seinem Tabouret, trat auf den Korrespondenten zu, reichte demselben die Hand und sprach: „Ist mir sehr angenehm, Ihre werthe Be-

kauntschafft gemacht zu haben! Sie sind ganz frei und hier haben Sie alle Ihre konfiszirten Sachen. Ich stehe zu Ihren Diensten. Morgen stehen Ihnen mein Pferd und mein Führer zur Verfügung! Und all das Dank der einzigen Nummer des „Bait“, bekanntlich des Lieblingsorgans des Sultans.
— (Eine originelle Tugendprobe.) Folgende ergötzliche Tugendprobe sah ein Reisender in der Gegend von Brattian, am Drewensfluß, eine ländliche Braut mit ihrem Bräutigam anstellen. Sie führte denselben an einem Sonntage, begleitet von der Dorfjugend, vor eine Linde, auf welcher sich ein junger Bienenstamm angesetzt hatte, und ließ den Bräutigam dort stehen. Sie selbst trat mit den Anderen zurück. Der Bräutigam aber nahm eine vermessene Postur an und saß den Bienenstamm schärf ins Auge. Da gähnte der Aufruhr in der Bienenrepublik; die Blicke der Entsetzten aber waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und den Bräutigam gerichtet. Einige von den jungen Republikanern tirailirten zornig summend hervor und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eisenpfahl. Ja, er machte sogar den Mund weit auf, als gedächte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Bienenstamm zu verschlingen, während die Bienen um seinen Kopf umhergeschwärzten. Eine andächtige Stille herrschte in der Gemeinde und nur die Braut verrieth, auf den braven Bräutigam schauend, einige Unruhe und Besorgniß, daß die Sittenprobe schlimm ablaufen könne. Allein die Bienen kehrten allmählich zu ihrem Schwarm zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den Bräutigam erwiesen hätte. Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhastete ihren Herzogsfreund und rief unter Thränen: „Nimm ich, Jach, denn Du bist kein Söffel!“ Die Erklärung dieser Idylle wurde dahin gegeben, daß die Bienen es einem Bräutigam gleich anmerken, wenn er ein Trunkenbold ist, und ihn dann ergrimmt ihren Stachel fühlen lassen. Jetzt wurde aber auch begehrt, daß die kleine, siebenzehnjährige Braut die verhängnisvolle Bienenprobe bestehe. Ohne Zaudern trat sie im erhebenden Bewußtsein ihrer Jungfräulichkeit vor den verhängnisvollen Lindenbaum, flüchtete sogar in die Hände und, da die Bienen ihr nichts thaten, schaute das hübsche Ding stolz in die Runde, winkte dem Jach und ging, weil es eben zur Kirche läutete, mit ihm ab und davon.
— Von der barbarischen Härte, mit welcher Napoleon I. sich Gehorsam zu erzwingen wußte, legt das folgende Schreiben Zeugniß ab, welches er im Jahre 1813 an den Marschall Davoust richtete, als dieser sich des Auftrags zu entledigen hatte, dem russischen General Tietzenborn Hamburg abzugewinnen und sowohl diese Stadt, als auch den Herzog von Mecklenburg für ihren Abfall von Napoleon zu züchtigen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Sie werden sogleich nach Wiederbesetzung der Stadt alle Hamburger Unterthanen verhaften lassen, welche unter dem Titel „Senatoren“ diese Stellen angenommen haben“ — unter Tietzenborn war die alte hamburgische Verfassung mit vier Bürgermeistern und vierundzwanzig Senatoren wiederhergestellt worden — „Sie lassen sie vor eine Militärkommission stellen und die fünf Schulbigsten davon erschießen. Sie schicken dann die Uebrigen unter guter Bedeckung nach Frankreich, um sie in ein Staatsgefängniß zu sperren; ihre Häuser und Güter stellen Sie unter Sequester und erklären sie für konfiszirt. Sie lassen die Stadt entwaffnen, alle Offiziere der hanseatischen Legion füßeln und alle anderen, die in der Region gebirt haben, schicken Sie nach Frankreich zur Zwangsarbeit auf den Galeeren. Sobald Sie mit Ihren Truppen Schwerin besetzt haben, bemächtigen Sie sich des Herzogs und seiner Familie und schicken sie nach Frankreich in ein Staatsgefängniß... Sie stellen eine Liste der Rebellen auf und bezeichnen darin die tausendfünfhundert reichsten Individuen der 32. Militär-Division, die sich am schlechtesten benommen haben; diese lassen Sie verhaften und ihre Güter mit Beschlagnahme belegen... Vergessen Sie vornehmlich alle die Hamburger Häuser nicht, die sich übel benommen haben und deren Gefinnungen schlecht sind; — Sie werden Hamburg und Lübeck mit einer Kriegsteuer von 50 Mill. belegen... man muß das Eigenthum wechseln, sonst wird man dieses Landes nie sicher sein... Alle diese Maßregeln sind streng zu vollziehen, der Kaiser erlaubt Ihnen nicht, auch nur eine davon zu modifiziren.“
— Ein deutscher Indianer, und zwar ein echter, ist jüngst in seine Heimath Wesselsburen im Holsteinischen heimgekehrt. Derselbe hat sich während einer langen Reihe von Jahren bei den Indianern aufgehalten und entging auch einmal gelegentlich seiner Gefangennahme durch einen anderen Stamm nur dadurch dem Slatpiten, daß er des betreffenden Indianeridioten vollkommen mächtig war. Im Herbst vorigen Jahres übersandte dieser Pseudo-Indianer sein Bilbniß in vollständiger, federgeschmückter Ausstattung, jedoch mit der Mittheilung, daß er sich derzeit wieder unter zivilisirten Menschen befinde und über kurz oder lang nach Deutschland heimkehren werde.
— Unteroffizier: Was versteht man unter Heuchelei?
Rekrut: „Heuchelei — ist — wenn Jemand sagen thut, er hätte seinen Vorgesetzten gern.“
— (Am häuslichen Herde.) Mann und Frau Abends allein Karte spielend. Sie: „Um was wollen wir spielen?“ — Er: „Was Du willst.“ — Sie: „Spielen wir um einen Sammelmantel, Männchen, wenn Du verlierst, such' ich ihn aus, wenn ich verliere, suchst Du ihn aus.“
— (Kindergedanken.) Die zweijährige Elfi war mit ihrer Wärterin auf dem Kinderfeste. Am Abend wurde ein kleines Feuerwerk abgebrannt. Als die erste Rakete in die Höhe flog, fing das Kind

bitterlich zu weinen an und rief voller Angst: „Schießen den lieben Gott todt.“

Telegraphische Depeschen.

München, 14. April. Heute wurde in dem sogenannten Goldenen Saale des Schlosses zu Nymphenburg die Ziviltrauung des Herzogs von Genua mit der Prinzessin Isabella von Baiern durch den Minister des königlichen Hauses, von Crailsheim, vollzogen. Zeugen waren die Prinzen Alphons und Ludwig Ferdinand. Von hier begaben sich die Neuvermählten und die Gäste in festlichem Zuge zur Kapelle, woselbst die kirchliche Trauung durch den Erzbischof von München vollzogen wurde.
Wien, 15. April. Aus Preßburg wird gemeldet: Spangas Zustand ist gefahrlos, der Gefangene hat gestern ein achtstündiges Verhör bestanden, aber keinerlei Geständniß bezüglich des Mordes gemacht. Gleichwohl verlautet, die Indizien gegen ihn seien schwerwiegend.
Wien, 15. April. (D. M.-Bl.) Tizza's gestrige Erklärungen über den Dreibund finden in der hiesigen Presse getheilte Aufnahme. Einige Blätter vermessen jedwede Deutlichkeit und wollen Widersprüche herausfühlen. Die „Neue Fr. Pr.“ meint, Tizza habe Mancini's Erklärungen abgeschwächt.
Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Smolla, der Gesandtenführer Nieger und Schönerer erhielten in den letzten Tagen anlässlich der Debatte über die Schul-Novelle Drohbriefe. Niemand legt denselben Gewicht bei, wahrscheinlich sind es bloß dumme Scherze.
Paris, 14. April. (Post.) Eine offiziöse Note der „Agence Havas“ demontirt von Neuem die gestrigen ebenfalls stark offiziös gefärbten Mittheilungen des „Temps“ und des „Voltaire“ über die Konversion der Rente. Da dies sich bereits einige Male wiederholt hat, so sind das Publikum und die Finanzkreise misstrauisch geworden, schenken dem Dementi wenig Glauben und setzen in Allem nur ein Börsenmanöver. Die Ueberzeugung bleibt durchgehend, daß die Regierung ohne Konvertirung der Rente weder das Budget equilibriren, noch die Verhandlungen mit den Bahnen zu einem günstigen Abschluß bringen könne. Jedenfalls herrscht Ungewißheit über die Finanzpläne der Regierung vor und wird dadurch ein gewisser Druck auf die Geschäfte erzeugt.
Der neue französische außerordentliche Gesandte beim Hofe von Anam, Fregattenkapitän de Kergaradec, soll mit sehr energischen Instruktionen betraut sein. Frankreich scheint dort jetzt mit entschlossenem Ernste vorgehen zu wollen. Die hiesigen Blätter bellagen mehrfach bitter, daß England in der Konfliktfrage eine Frankreich so wenig wohlwollende Reserve setze.
Admiral Jaurès wird nach den Krönungsfestlichkeiten in Moskau den Botschafterposten am russischen Hofe verlassen und wieder in den aktiven Marinedienst zurücktreten.
Morgen findet auf der deutschen Botschaft ein großes diplomatisches Diner von 34 Gedecken statt. Di: Gäste des Fürsten und der Fürstin Hohenlohe sind, außer dem Minister des Aeußern, Chalemel-Lacour, der päpstliche Nuntius, die Botschafter der Türkei, Spaniens, Italiens, die Gesandten Amerikas, Belgiens, Hollands, Schwedens, Dänemarks und mehrere andere Missionschefs, meistens mit ihren Gemahlinnen, der Introduceur des Ambassadeurs Mollard, sowie sämtliche Herren der deutschen Botschaft.
Paris, 14. April. Dem „Temps“ zufolge wird der Fregatten-Kapitän Kergaradec dem Kaiser von Anam einen neuen, die Rechte Frankreichs genauer präzisirenden und besser garantirenden Vertrag überreichen. Wenn der Kaiser denselben nicht annehme, würden wirksame Maßregeln für die Ausführung der Beträge von 1874 ergriffen werden.
Wie dasselbe Blatt meldet, werde Bourree, Gesandter in China, abberufen werden. Die französische Regierung habe den von Bourree unter seiner eigenen Verantwortlichkeit mit China abgeschlossenen Vertrag nicht genehmigt.
Rom, 14. April. Der König hat den bayerischen Gesandten empfangen, welcher ihm ein Schreiben des Königs von Baiern und dem Kronprinzen den St. Hubertus-Orden überbrachte. Heute Abend findet ein Banket in der bayerischen Gesandtschaft statt, zu dem die Minister und das diplomatische Korps eingeladen sind.
Der König ernannte den bayerischen Gesandten von Lautpöden zum Großkordon des Ordens des italienischen Königs und den Legationssekretär Boos zum Offizier desselben Ordens.
Rom, 15. April. Dem anlässlich der Vermählung des Herzogs von Genua mit der Prinzessin Isabella von Baiern gestern Abend in der bayerischen Gesandtschaft stattgehabten Galaband wohnten der Minister des Aeußern, Mancini, der deutsche Botschafter von Reudell, der englische Botschafter Paget und andere Mitglieder des diplomatischen Korps bei. Der Minister des Aeußern toastete auf das Wohl des Königs von Baiern und des neuvermählten Paares, der bayerische Gesandte auf das Wohl des Königs von Italien und das Haus Savoyen.
London, 15. April. Dem „Observer“ zufolge hat die Polizei aus Belgien die Mittheilung erhalten, daß eine bedeutende Quantität Dynamit auf einem in der vorigen Woche aus Antwerpen ausgelaufenen englischen Schiffe verladen worden sei.
Konstantinopel, 14. April. Die Mitglieder der Konferenz in der Libanonfrage sind auf den 16. d. Mts. zu einer neuen Sitzung einberufen worden in der Erwartung, daß der russische Botschafter bis zu diesem Tage in den Besitz von Instruktionen von seiner Regierung gelangt sein werde.

Auf geheimnisvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von E. Heinrichs.

„Gewiß nicht, Herr Altuarus! — ich hoffe vielmehr, Ihnen eine wichtigere Rolle in diesem Drama noch zuertheilen zu sehen. Lassen Sie uns jetzt eilen, in das Hotel zurückzukommen, ich fühle urplötzlich eine seltsame Unruhe um meinen Kranken.“

„Es wird, fürchte ich, nöthig sein, die Wache zu verdröppeln“, meinte Schulze nachdenklich.

„So scheint es, lieber Freund! — hat doch schon Herr Jäger mir diesen Rath vor seiner Abreise gegeben.“

„Hm, hm, der Mann scheint mir mehr Kriminalist als Botaniker zu sein“, murmelte Schulze halb laut.

Im Hotel am Wasserfall war indessen nichts passiert. Der Komponist und seine Gattin zeigten Indignation über den plötzlichen Entschluß des Altuarus, noch hier zu bleiben und meinten, daß die Majorität ganz unverantwortlich auf ihre Langmuth hin sich veränderte, zumal auch Herr und Frau Spengler sich nun ohne Weiteres von der Partie ausschließen, welche der Herr Altuarus doch gegen die Komponisten- und Dichterstimmen proponirt und zum Beschluß erhoben hatte.

„Mein Himmel, dann bleiben Sie doch auch hier, meine Verehrungswürdigen!“ rief Schulze kaltblütig.

„Nun gerade nicht“, meinte der dünne Sprachlehrer, „wir fahren allein, verehrte Frau, und werden uns von der Prosa nicht majestätisieren lassen.“

„Na, denn nicht —“ sprach Herr Schulze, und schritt ruhig fürbaß.

Der Kranke, zu dem Doktor Lambrecht sich so gleich begeben, schlummerte ruhig. Frau Ehlers hielt Wache an seinem Bette.

Herr Jäger hatte sich mittlerweile in S. zu dem Untersuchungsrichter begeben und mit diesem, nachdem er sich über seine Person und Stellung legitimirt, Rücksprache hinsichtlich des räthselhaften Falles im Gebirge genommen.

„Und Sie halten den jungen Maler, welcher den

Schwerwundenen entdeckt, ihn also gerettet hat, wirklich für den Thäter?“ fragte er mit unverborgener Verwunderung.

Dieser zuckte die Achseln.

„Ich kann mir noch kein recht Urtheil darüber bilden“, versetzte er ausweichend, „der Herr Kriminalrath hält daran fest, obwohl ich mich dadurch nicht beeinflussen lassen werde.“

„Welche Indicien können vorliegen, um einen solchen Verdacht zu rechtfertigen?“ fragte Jäger kopfschüttelnd.

„In erster Reihe die Unmöglichkeit, ohne geeignete Hülfsmittel jenen Bergabhang hinab und vor allen Dingen wieder hinauf zu kommen.“

„Ach, lieber Assessor“, lächelte Jäger, „ein halbwegs guter Turner bringt ganz andere Kunststücke fertig.“

„Das habe ich dem Kriminalrath auch bereits entgegnet, — da ich selber nicht davor zurückbeben würde. Indessen hält es schwer, zumal bei alten Leuten, eine hartnäckig vorgesezte Meinung wirklich zu bekämpfen. Dann haben wir ferner einen Knopf, welcher dem Rock des Gefangenen auf irgend eine Weise angeschlossen worden und den man unten im Gebüsch in der Nähe des Berunglückten gefunden hat.“

„Verleugnet der Gefangene diesen Knopf?“

„Im Gegentheil, er hat denselben nach der Aufklärung sogleich als sein Eigenthum rekonnostrirt.“

„Mit Fug und Recht“, lächelte Herr Jäger, „der Herr Kriminalrath hätte bei solchem halbrechtlichen Experiment vielleicht mehr verloren, als einen Knopf.“

„Ja, mein bester Herr von R.“, meinte der Assessor etwas verdrießlich, „Sie mögen darin sehr Recht haben, und würde ich den jungen Mann von Herzen gern freilassen, wenn Sie mir nur den richtigen Stellvertreter herbeischaffen wollten.“

„So müssen Sie die Unschuldigen um jeden Preis festhalten, bis der wirkliche Thäter gefunden?“ rief Jäger unwillig, „wollen Sie eine neue Illustration liefern zu der im Volksmunde lebenden Behauptung, daß das Gesetz sein Dpfe haben muß?“ Als Untersuchungsrichter dürfen Sie kein Ältschen von Ihrer Unabhängigkeit einbüßen.“

Der junge Assessor biß sich unmutig auf die Lippen, es war dies der erste wichtige Kriminalfall,

welcher ihm übertragen worden und fühlte er nur zu gut den Hemschuh, den der alte in Vorurtheilen verhäuferte Kriminalrath als sein Vorgelegter ihm hier entgegenstob. Herr von R. hingegen war ihm als eine Kapazität im Kriminalfach hinreichend bekannt, weshalb der nur zu gerechtfertigte Vorwurf abseits dieses Herrn ihn um so tiefer treffen mußte.

„Sie werden mir eine Unterredung mit dem Gefangenen gestatten?“ setzte Jäger nach einer kleinen Pause hinzu.

„Gewiß, — wünschen Sie ihn allein zu sehen?“

„Ja, — und dann noch eins, Herr Assessor! — Ich wünsche vor allen Dingen auch die Geheimhaltung meiner Anwesenheit, da ich eine notwendige Maschirung vorgenommen und mich als Botaniker Jäger eingeführt habe.“

„Darf der Kriminalrath davon wissen?“

„Nein, mag der gute Herr sich mit dem Gefangenen einwilligen begnügen und im Vollgefühl seines Schicksals sich beruhigen, bis wir ihn eines Andern belehren. Er würde möglicherweise das richtige Bild aus dem Gebirge verschleichen.“

„So haben Sie bereits eine Fährte gefunden?“ fragte der Assessor überrascht.“

Herr Jäger zuckte die Achseln und griff nach seinem Hut.

„Ich will Sie selber zu dem Gefangenen führen, Herr von R.“, fuhr der Assessor, ihm respektvoll die Thür öffnend, rasch fort.

„Ja, ja, die Jugend hat ein leichteres Verständniß, lieber Kollege“, lächelte Jäger mit einer harmlosen Miene, „diese Untersuchung soll kein Fiasko für Sie bedeuten, sondern Ihre Zukunft fördern.“

„Gott gebe es“, seufzte der junge Mann.

Gerhard Wielandt saß in einer ganz erträglichen Zelle, man hatte ihm seine Maler-Kleider gelassen und ihn überhaupt anständig behandelt.

Als Herr Jäger einztrat, zeichnete er an einer Skizze und erhob sich, den höflichen Gruß des Fremden mit fragendem Blick erwidern.

„Dieser Herr nimmt ein ernstes Interesse an Ihrem Schicksal, Herr Wielandt!“ sagte der Assessor. „Sie dürfen in ihm einen aufrichtigen Freund und Verteidiger grüßen.“

Er verließ nach diesen Worten die Zelle und schloß die Thür hinter sich ab.

„Und wen habe ich die Ehre, in dieser tröstlichen Hoffnung begrüßen zu dürfen?“ fragte Gerhard, den Fremden misstrauisch anblickend.

„Nennen Sie mich Jäger, da ich in der That auf ein giftiges Reptil im Gebirge Jagd mache. Im Uebrigen kann ich Ihnen einen Gruß vom Doktor Lambrecht bringen gegen dessen Aufrichtigkeit Sie sicherlich nichts einzuwenden haben werden, Herr Wielandt!“

„Nein, Doktor Lambrecht ist gewiß ein ehrenhafter Charakter“, sprach Gerhard zögernd, einsehen — „Indessen ist das Alles nicht hinreichend, mich ebenfalls als einen solchen zu legitimiren“, lächelte der Kriminalist, „in Ihrer Lage ist Vorsicht allerdings geboten. Doch bin ich von Ihrer Schuldlosigkeit hinsichtlich des geheimnisvollen Verbrechens im Gebirge zu sehr schon von vornherein überzeugt gewesen, um von Ihnen mehr als die Zusicherung zu verlangen, daß Sie durch keine Ungeduld oder verzweifelte That, z. B. durch einen Fluchtversuch die Sache verdunkeln wollen, selbst in dem Falle nicht, wenn man Ihnen von irgend einer Seite die Hand dazu bieten würde.“

„Diese Zusicherung kann ich Ihnen geben, mein Herr!“ versetzte Gerhard bitter lächelnd, „ich würde um keinen Preis entfliehen und mich lieber unschuldig verurtheilen lassen.“

„So ist's gut“, nickte Herr Jäger zufrieden, „haben Sie Grüße an Mutter und Schwester zu bestellen?“

„Sie reisen noch B.“? fragte Gerhard hastig, „o Gott, meine arme Mutter, sie wird den Tod von diesem Unglück haben.“

„Sie weiß es bereits, — auch Ihre Schwester war schon im Gebirge, um Sie aufzusuchen. Doktor Lambrecht, der die junge Dame bei dieser Gelegenheit kennen gelernt, sendet mich mit einigen Zeilen zu ihr; kennen Sie seine Handschrift?“

„Nein, unsere Bekanntschaft datirt erst von dieser letzten unfeligen Gebirgstour.“

„Danken Sie Gott auf Ihren Rufen, junger Mann, der Ihnen diesen Freund entgegengeführt. Wenn der wirkliche Verbrecher entdeckt wird, haben Sie es dem Doktor Lambrecht in erster Reihe zu danken. Und nun seien Sie getrost, mein junger Freund, lassen Sie sich in keiner Weise die Gemüthe-

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. April. Wetter: bewölkt. Temp. + 7° N. Barom. 28° 4". Wind S.

Weizen fest, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß. 170—186, geringer u. feuchter 126—160 bez., per April-Mai 189—88,5 bez., per Mai-Juni 189 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 190 Bf. u. Gd., per September-Oktober 194 Gd.

Roggen etwas fester, per 1000 Mgr. loco incl. 116—131, per April-Mai 134,5—135 bez., per Mai-Juni 136—137—136,5 bez., per Juni-Juli 137,5—138,5 bez., per Juli-August 140—141—140,5 bez., per September-Oktober 143 Gd.

Gerste ruhig, per 1000 Mgr. loco gewöhnl. Ob. u. Märk. 115—120, bessere 120—124, feine Qual. 130—150 bez.

Hafer um, per 1000 Mgr. loco pomm. 105—117, Winterhülsen ruhig, per 1000 Mgr. per September-Oktober 280 bez.

Rübsöl matt, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Rf. Rüß 68 Bf., per April-Mai 62 bez., 64 Bf., per Mai-Juni 65 Bf., per September-Oktober 61 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 52 bez., per April-Mai 52,5—52 bez., per Mai-Juni 53,2 bez., per Juni-Juli 53,9 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,6 Bf. u. Gd., per August-September 55 Bf. u. Gd., per September-Oktober 53,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Mgr. loco 8,2 tr. bez., a. Uf. 8,45 tr. bez.

Sandmarkt. Weizen 170—192, Roggen 124—136, Gerste 115—122, Hafer 116—120, Erbsen 145—170, Kartoffeln 72—84, Heu 1,5—2, Stroh 12—15.

Stettin, den 14. April 1883.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 17. d. M., Nachmittags 5 1/2 Uhr: Tagesordnung:

Öffentliche Sitzung.

Wahl des Stellvertreters für den Vorsteher der Verammlung — Mittheilung der Rosenanschläge für Herstellung des Marktplatzes F. an der Wirl.allee und der daran liegenden Straßenpflaster — Genehmigung des vorgelegten Entwurfes zum Verträge über die Erwerbung von 2555 qm Terrain von dem Rade-macher'schen Grundstücke an der Bellecourstraße zum Preise von 8414 M. 98 Pf. zur Ausfüllung des Baues des Schwenn-Siftes, und Genehmigung des Verkaufes eines dazwischen bei denen der Stadt gehörenden Straßenfläche von 96 qm an das Schwenn-Sift für 116 M. 18 Pf. — Genehmigung des vorgelegten Projektes und der Anschläge für die Ausführung des Baues des Schwenn-Siftes und Bewilligung der Baufakten mit 162,000 M. aus den Mitteln des Siftes. — Beschlußfassung über die Magistrats-Vorlage, betreffend die Erwerbung der ehemaligen Festungs-Terrains — mit Bau.

Dr. Scharlau.

Königliche Eisenbahn-Direktion Berlin.

Submission auf Lieferung von Lederwaaren und Plättengummi am Donnerstag, den 26. April cr, Vormittags 11 Uhr. in unserm Geschäftsbüro hierseits, Rathenauerstraße Nr. 8/9. Offerten müssen frankirt, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf Lederwaaren u. Plättengummi“ versehen, an uns eingereicht werden. Offertenformulare und Bedingungen können bei uns eingesehen oder gegen portofreie Einzahlung von 80 S empfangen werden Berlin, den 12. April 1883.

Mat. i. all. Bureau

Leopold Levin Nachfolger, Inhaber Fritz Grothe, Bankgeschäft, Berlin, SW., Oranienstr. 119, empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Eisenbahn-Aktien Eisenbahn-Prioritäten, Industrie-Aktien jeder Art, Prämienloosen etc. zu den solidesten Bedingungen und streng reeller Bedienung. Kontrolle von verloosten Staatspapieren und Prämien-Anteilen gratis.

Einlösung fälliger Coupons.

Künstl. Zähne setzt ein, Zahnschmerz beseitigt E. Preinsalek, Schulzenstraße 45—46.

Wichtige Anzeigen.

Am Aufstiege werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um 8 1/2 Uhr

Herr Konfistorialrath Brandt um 10 1/2 Uhr

(Abendmahl, Beichte am Dienstag um 6 Uhr.)

Herr Konfistorialrath Dr. Käper um 2 Uhr.

Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 5 Uhr.

In der Jakob-Kirche:

Herr Prediger Bank um 9 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.

Herr Prediger Steinhilber um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:

Herr Divisionsparrer: Dossensfelder um 9 Uhr.

(Militär-Gottesdienst)

Herr Pastor Friedrichs um 10 1/2 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Prediger Katter um 9 1/2 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Herr Prediger Hoffmann um 2 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Dergel um 9 1/2 Uhr.

Herr Pastor Dergel um 5 1/2 Uhr.

In der Landmanns-Auskant (Elisabethstraße):

Vormittags 10 Uhr Anbacht für Landmanns:

Herr Direktor Erdmann

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübler um 10 Uhr.

(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)

In Tornen in Wehander.

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Tornen in Salem:

Herr Prediger Bank um 4 1/2 Uhr.

In der Rüdenmühle:

Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr.

In Grahm:

Herr Prediger Mann um 10 1/2 Uhr.

(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):

Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

Stotterer

finden sichere Helling in der Anstalt von Rudolf Denhardt, Burgsteinfurt. Prospekt gratis.

Honorar nach d. Helling. Methode neu; mehrfach d. Orden etc. staatlich ausgezeichnet. Gartenlaube Jahrg. 1878 No. 13 u. 85, 1879 No. 8.

Grundstück-Verkauf.

Sie in besser Geschäftszweck gelegenes Haus, gr. Auffahrt, Hintergebäude, gr. Garten, Laden mit 2 Schaufenstern, zu jedem Geschäft passend, ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft unter Nr. 23 an Rudolf Mosse, Swin. Anstalt.

Die Korkstopfen-Fabrik von C. Sladeck in Zabach bei Parnshausen offerirt u. A. Glaschen etc. pro 1000 Stk. 2000 Stk. für 7 M. 30 Pf. incl. Emballage geg. Nachn.

Mattfeldt & Friedrichs, Stettin, Bollwerk 36, erpediren Passagiere von Amerika mit den Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd. Alle Auskunft unentgeltlich.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik von Max Borchardt, Wentkerstraße 16—18, empfiehlt ihr großes Lager von nur reell gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den elegantesten bis zu den elegantesten zu noch nicht bezogenen billigen Preisen.

Ein junges Mädchen, welches schon längere Zeit einer Landwirthschaft selbstständig vorgestanden, sucht ähnl. Stelle od. als Stütze d. Hausfr. auf d. Lande. Beste Ref. steh 3. Seite. Abdr. S. 5. 25 i. d. Exp. d. Bl. Schulzenstr. 9.